

*Marková, Marta: Unglück auf fast allen Seiten. Milena – Staša – Jarmila. Kafkas Elternrevolte und weibliche Rebellion.*

Studien-Verlag, Innsbruck, Wien, Bozen 2011, 326 S., ISBN 978-3-7065-4786-4.

Marta Marková beschäftigt sich mit dem Leben von drei in Prag geborenen Frauen, Milena Jesenská (1896-1944), Staša Jílovská (1898-1955), Jarmila Nečasová (1896-1990) und ihren Freunden. Am Rande wird auch die Beziehung von Milena und Jarmila zu Franz Kafka und dessen „Rebellion“ gegen seine Eltern thematisiert. Das Buch – das sei gleich vorweggenommen – ist meiner Meinung nach weder als Porträt dreier Frauen gelungen, noch vermittelt es einen überzeugenden Eindruck von der Welt, in der sich die Protagonistinnen bewegten.

Milena, Staša und Jarmila stammten aus gutsituierten tschechischen städtischen Familien, die ihnen eine Mittel- und Hochschulbildung ermöglichten. Keine von ihnen hat diese jedoch beendet, vielmehr erhoben sie sich gegen die Werte ihrer Eltern und ihre soziale Klasse. Ausdruck ihrer Rebellion war die Annahme einer linken Ideologie, deren Grundlagen sie jedoch nicht verstanden. Religion lehnten sie ab. Alle drei waren literarisch begabt, Staša und Jarmila dazu mit einer herausragenden Kenntnis der tschechischen Sprache gesegnet. Staša gelang, im Vergleich zu Milena und Jarmila, der Einstieg ins Arbeitsleben relativ leicht. Anders als ihre Freundinnen ließ sie größere gesellschaftliche Eskapaden aus. Milena und Jarmila bemühten sich, in bis dahin von Männern dominierte Bereiche vorzustoßen, ihre linke Gesinnung führte sie in die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KSČ). Milena überdachte ihr Verhältnis zur Partei bereits 1937, als sie begann, für Ferdinand Perouteks liberale „Přítomnost“ zu schreiben. Davor hatte sie an den Frauenrubriken verschiedener Parteizeitschriften mitgewirkt. Staša und Jarmila blieben in der KSČ und verteidigten deren stalinistische Politik ihr Leben lang. Während der Okkupation schloss sich lediglich Milena dem antifaschistischen Widerstand an. Im Herbst 1939 wurde sie festgenommen und Anfang 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie vier Jahre später starb. Jarmila verbrachte das Ende ihres Lebens im Schloss Dobříš, dem Sitz des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes, wo sie noch das Ende der Blockteilung und den 17. November 1989 erlebte. Sie starb am 30. August 1990 voller Bitterkeit.

Das Buch wird von den zwei kurzen Kapiteln „Das Prager Triptychon“ und „Die Masaryks, die erste Familie im neuen Staat“ eröffnet, die in die Problematik einführen. An diese schließen die biografischen Texte „Milena“, „Staša“ und „Jarmila“ an, die von Fotografien, Archivverzeichnissen sowie Literatur- und Namensregistern ergänzt werden.

Bedauerlicherweise hat die Autorin bei der Abfassung ihres Einleitungskapitels auf tschechische Fachliteratur zur Geschichte der Ersten Republik im Allgemeinen und von Frauen in dieser Zeit im Speziellen verzichtet. Eine Vielzahl von Fehlern und Ungenauigkeiten hätten sich so vermeiden lassen. Zur Illustration führe ich einige davon an: Auf den Seiten 12-14 verwechselt sie Karolina Světlá mit Eliška Krásnohorská. So war Letztere die Gründerin der Mittelschule für Mädchen (das Gymnasium Minerva). Světlá war weder Mitbegründerin der Schule noch Vorsitzende des Vereins für das Frauenstudium Minerva (S. 12). Sie war auch nicht die

Librettistin Bedřich Smetanas. Als solche wirkte lange Jahre Krásnohorská, die unter anderem die Erzählung „Hubička“ von Světlá zum Libretto für Smetanas gleichnamige Oper überarbeitet hat (Premiere 1876). Und Smetana war auch nicht erblindet, er verlor „nur“ sein Gehör. Auf Seite 13 wird Světlá ein rheumatisches Leiden zugeschrieben; an diesem litt aber seit ihrer Jugend Krásnohorská, die sich am Ende ihres Lebens, um überhaupt schreiben zu können, den Füller an den Fingern festbinden musste. In Anmerkung 18 wäre es sinnvoll gewesen anzuführen, dass nationale Fragen im 17. Jahrhundert eine geringere Rolle spielten als im 19. und 20. Jahrhundert: Für die Stände waren die gesprochenen Sprachen im Bezug auf die Belange der historischen Länder nicht wichtig. Auf Seite 14 führt die Autorin des Weiteren falsch an, das Mädchengymnasium des Vereins „Minerva“ sei bereits im Jahr 1890 als öffentliche Schule anerkannt worden. Doch dieses Recht wurde den sechs Jahrgängen des klassischen Mädchengymnasiums erst für das Schuljahr 1905/06 verliehen. Die Bemerkungen zu den „Legenden“ die über die Zusammensetzung (S. 15) des Lehrkörpers des Gymnasiums im Umlauf waren – angestellt waren 19 Männer und 12 Frauen – sind vor dem zeithistorischen Kontext nicht angebracht. Da Frauen erst 1897 an einer Universität studieren und so die Berechtigung erwerben konnten, an einer Mittelschule zu unterrichten, ist die Empörung darüber, dass Anfang des 20. Jahrhunderts mehr Männer als Frauen an der Schule arbeiteten, völlig verfehlt. Ferner war Světlá nicht die Vorsitzende des Amerikanischen Damenclubs (ACD, S. 14) sondern nur eines der Mitglieder dieser elitären privaten Organisation (1865 gegründet). Initiator und Vorsitzender des Clubs war Vojtěch Náprstek. Und der ACD war auch nicht der erste tschechische Salon (S. 25); dieser war der Salon „U Fričů a Staňků“, der bereits Mitte der 1830er Jahre gegründet worden war. Und schließlich wurde das ehemals klassische Gymnasium nicht erst 1914 (S. 16) in ein Realgymnasium für Mädchen umgewandelt, sondern bereits im Schuljahr 1910/11.

Das zweite Kapitel stellt einen wenig gelungenen Versuch dar, die Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Stil einer Glosse zu erzählen. Ohne tiefergehende Kenntnisse der Thematik befasst sich die Autorin mit der Minderheitenfrage in der ČSR, wobei sie sich ausschließlich auf deutsche Fachliteratur stützt. Zu Tomáš G. Masaryk als Privatperson und seiner Familie erfahren wir nichts Neues.

Die biografischen Kapitel „Milena“, „Staša“ und „Jarmila“ haben Unterkapitel, die nicht zu den Ausführungen über das Schicksal der Heldinnen passen. Sie zerhacken den Text und machen ihn dadurch unübersichtlich; das trifft vor allem in dem Kapitel „Jarmila“ zu (beispielsweise S. 230 und 231, 266-267, 267-268, 270-271). Ärgerlich sind zudem die Redundanzen und widersprüchlichen Informationen in den Biografien (beispielsweise S. 99 und 248, S. 129 und 211, S. 213 und 278, S. 214 und 278).

Der Anmerkungsapparat ist überladen mit Verweisen auf sich oft wiederholende Namen und um biografische Daten erweitert, die sich auch im Namensregister finden. Problematisch sind zudem die Literatur- und Quellenangaben. Im Text und in den Fußnoten befinden sich Passagen voller inhaltlicher Erläuterungen, ohne dass dabei die Quellen angeführt würden. Die Literaturverweise sind nicht einheitlich.

„Unglück auf fast allen Seiten“ ist kein wirklich gelungenes Buch. Das liegt nicht nur an der mangelnden Gründlichkeit, mit der die Autorin gearbeitet hat, sondern

auch an der fehlenden historischen Einordnung. Ein scheinbarer Aufstieg, in Wirklichkeit ein Abstieg, eine Enttäuschung – so könnte man die Lebensgeschichten von Milena, Staša und Jarmila charakterisieren. Alle drei Frauen bemühten sich in den gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen der zwanziger und dreißiger Jahre darum, eine neue Identität zu finden. Mit dieser Suche waren sie sicher nicht allein, doch inwiefern lässt sie sich als beispielhaft für diese Generation von Frauen bezeichnen?